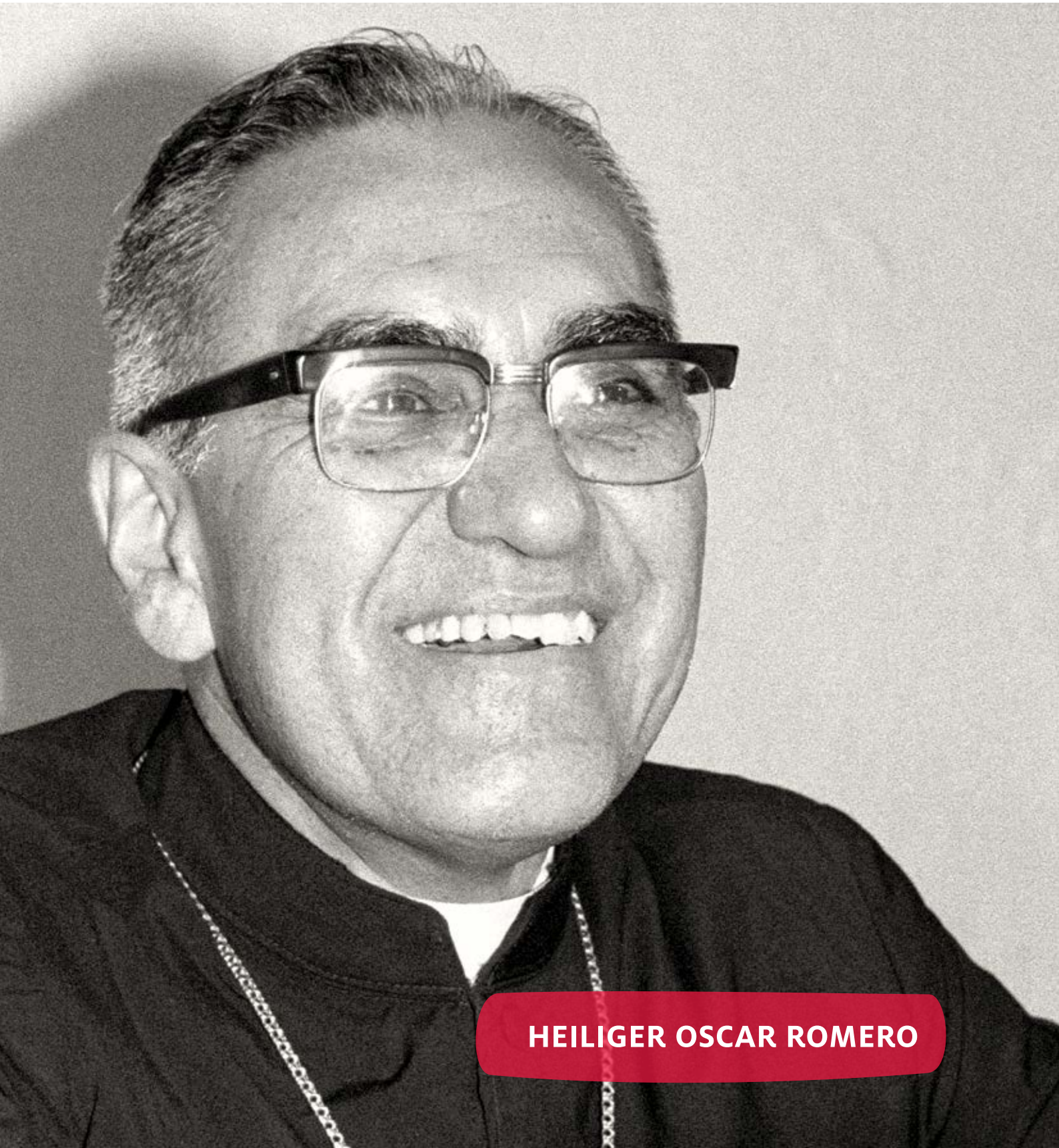




Blickpunkt **Lateinamerika**

Das Magazin von Adveniat – Sonderausgabe 2018



HEILIGER OSCAR ROMERO

Liebe Leserinnen und Leser!



Manche Menschen sind für uns Vorbilder, werden als Heilige verehrt, weil ihr Zeugnis ein Ansporn für unser eigenes Leben ist – und das lange, bevor die Kirche sie zur Ehre der Altäre erhebt. In ganz besonderer Weise gilt das für Oscar Arnulfo Romero, der in El Salvador schon kurz nach seiner Ermordung wie ein Heiliger verehrt wurde.

Am 24. März 1980 wurde der damalige Erzbischof von San Salvador während einer Messfeier am Altar erschossen. Romero wusste, dass man ihm nach dem Leben trachtete. Trotzdem erhob er immer wieder seine Stimme gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung: „Da sich die Kirche für reale, nicht fiktive Arme einsetzt, da sie für wirklich Ausgebeutete und Unterdrückte eintritt, lebt sie in einer politischen Welt und verwirklicht sich als Kirche auch im politischen Bereich. Und wenn sie sich – wie Jesus – den Armen zuwendet, dann hat sie auch gar keine andere Wahl!“

Oscar Arnulfo Romero war und bleibt ein Vorbild, den Konflikt mit den Mächtigen auszutragen. Er hat eindeutig Stellung bezogen – eine Tatsache, die seinen Heiligsprechungsprozess lange ins Stocken brachte, weil es hieß, er sei aus politischen Gründen, nicht wegen seines Glaubens ermordet worden. Dass sein Märtyrertod jetzt anerkannt ist, sollte uns als Kirche Ansporn sein, unserer politischen und sozialen Verantwortung in der Welt gerecht zu werden. Oder, um es mit Romeros Worten zu sagen: „Es geht [...] darum, die Verpflichtung des Evangeliums einzulösen.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre

P. Michael H.

Pater Michael Heinz SVD
Hauptgeschäftsführer

Im Volk lebt er weiter	4
In El Salvador schon lange ein Heiliger	
„Ich bin ein Gedanke Gottes.“	8
Zitate von Oscar Romero	
Umwege zur Heiligkeit	10
Warum der Heiligsprechungsprozess so lange gedauert hat	
Sein Zeugnis bewegt die ganze Welt	12
Gespräch mit Kardinal Rosa Chávez	
Was mir Oscar Romero bedeutet	14
Im Wortlaut	
El Salvador: Aufstand gegen Unterdrückung	16
Nährboden für einen blutigen Bürgerkrieg	
Inmitten des Todes ist Romero lebendig	18
Warum die Gewalt unverändert weitergeht	
Wie unterstützt Adveniat die Kirche in El Salvador?	20
Projekt für den Frieden	22
Lesen, Hören, Sehen	23



Titel: Oscar Romero am 20.11.1979. Foto: Alex Bowie/Getty Images



Rückseite: Am Vorabend der Seligsprechung, 2015
Foto: Achim Pohl

Impressum

Herausgeber

Bischöfliche Aktion Adveniat e. V.
Abt. Öffentlichkeitsarbeit
Leiter: Christian Frevel

Redaktion Nicola van Bonn (verantw.)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Rodolfo Cardenal SJ, Christian Frevel, Bernd Hagenkord SJ, Carolin Kronenburg, Susanne Liesching, Verónica Reyna, Gregorio Rosa Chávez

Unbenannte Artikel und Fotos Adveniat

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Lektorat Ulrike Anders, Christina Jacobs

Layout und Grafik unikat GmbH, Wuppertal

Druck und Versand Ortmeier Medien

Dieses Heft wurde auf 100 % Recyclingpapier gedruckt.

ClimatePartner
klimateutral

Druck | ID: 53402-1306-1004

Erscheinungsweise vierteljährlich

ISSN 1433 – 7568

Anschrift der Redaktion

Bischöfliche Aktion Adveniat e. V.
Redaktion Blickpunkt Lateinamerika
Gildehofstraße 2, 45127 Essen
Tel.: 0201 1756-0; Fax: 0201 1756-111
blickpunkt@adveniat.de
www.adveniat.de

Spenden bitte auf unser Konto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45
BIC: GENODED1BBE

Transzendenz

Transzendenz bedeutet nicht: zum Himmel schauen, an das ewige Leben denken und über die Probleme der Erde hinweggehen.

Vielmehr handelt es sich um eine Transzendenz, die dem menschlichen Herzen gilt. Sie bedeutet, sich auf das Kind, auf den Armen, auf den in Lumpen Gekleideten, auf den Kranken einzulassen, in die Elendshütten und Häuser zu gehen und mit ihnen allen zu teilen.

Transzendenz bedeutet, aus der Mitte des Elends selbst diese Lage zu überschreiten, den Menschen zu erheben, ihn voranzubringen und ihm zu sagen:

Du bist kein Abfall. Du gehörst nicht an den Rand. Das Gegenteil ist der Fall: Du hast eine große, große Bedeutung.

Oscar Romero

Foto: Tutela Legal



Im Volk lebt er weiter

ROMERO GILT IN EL SALVADOR SCHON LANGE ALS HEILIGER

TEXT: CHRISTIAN FREVEL

Die Tür zur Kapelle des Krankenhauses der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung steht weit offen. So, wie sie am 24. März 1980 offenstand, als ein Wagen vor der Kapelle hielt und ein Schütze sein Gewehr auf den am Altar bei der Gabenbereitung stehenden Bischof Oscar Arnulfo Romero richtete. Das Geschoss mit dem Hochgeschwindigkeitskaliber 22 traf ihn mitten ins Herz. „Ich bin mir sicher, dass er seinen Mörder gesehen hat“, sagt Weihbischof Kardinal Rosa Chávez und weist vom Altar auf die Tür. „Romero muss klar gewesen sein, dass er jetzt sterben wird.“

Nur wenige Meter von der Kapelle entfernt steht das kleine Haus, in dem Erzbischof Romero wohnte. Man hat es im ursprünglichen Zustand belassen, selbst Romeros Wagen steht, aufgebockt unter einem schützenden Dach, neben dem Hauseingang. Die Alltagsgegenstände im Haus bezeugen einen bescheidenen Lebenswandel: ein Kofferradio, das Waschzeug im engen Bad, das einfache Bett neben dem schmalen Schreibtisch.

Unten: Gottesdienst am Platz „El Salvador del Mundo“ zur Feier der Seligsprechung am 23. Mai 2015 in San Salvador.
Foto: Achim Pohl

„Romero hat geholfen“, „Danke Mons. Romero“ steht auf den Votivtafeln, die im Zugangsbereich des Hauses prangen. Für das Volk von El Salvador war Romero längst ein Heiliger, lang bevor der Vatikan am 3. Februar 2015 das Martyrium Oscar Romeros anerkannte.



Eigentlich war Romero ein zurückhaltender Mensch. Er galt, als er 1966 zum Sekretär der Bischofskonferenz von El Salvador berufen wurde, als Priester von lautem Lebenswandel und tiefer persönlicher Frömmigkeit. 23 Jahre hatte er als Gemeindepriester gewirkt, hatte Katechese sowie Schulunterricht gegeben und Sakramente gespendet. Bei der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín (1968), als progressive Bischöfe die vorrangige Option der Kirche für die Armen formulierten, galt er als konservativer. 1970 wurde Romero zum Weihbischof in der Erzdiözese San Salvador ernannt, 1977 zum Erzbischof des größten und wichtigsten Bistums des mittelamerikanischen Landes.

RÜCKBLICK

El Salvador steckte 1977 in einer tiefen Krise. Die Reichen und die Militärs versuchten mit allen Mitteln, ihre Macht gegenüber den Armen, die in der demokratischen Bewegung eine Hoffnung sahen, zu verteidigen. Zwei Wochen, nachdem Oscar Arnulfo Romero zum Erzbischof ernannt worden war, kam es zu massiven Wahlfälschungen. Etliche Menschen, die gegen die Manipulationen protestierten, wurden ermordet. Einen Monat später töteten Paramilitärs im Dienst von Großgrundbesitzern Pater Rutilio Grande. Der Jesuit war der erste Tote in einer langen Reihe von Priestern,

Ordensleuten und Laien im Dienst der Verkündigung, die ermordet wurden.

Mehr als 100.000 Menschen kamen zur Gedenkmesse für Rutilio Grande, die Erzbischof Romero für seinen Freund zelebrierte. Er klagte die Mörder an, und fortan war das Leben des Oscar Arnulfo Romero nicht mehr wie zuvor.



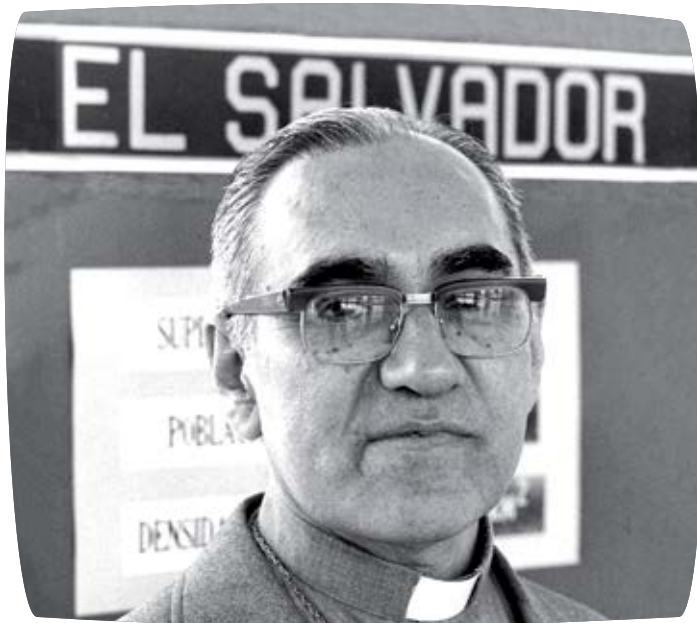
Romero blieb nur drei Jahre Zeit als Erzbischof von San Salvador. Er nutzte sie, um Sonntag für Sonntag in seinen Predigten, die immer mehr zur politischen Situationsanalyse des Landes wurden, gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung, gegen Folter und Mord anzugehen. Es waren lange Predigten, manche dauerten fast zwei Stunden. Romero nahm seine Hirtenpflicht ernst und machte sich zur Stimme derer,

Oben: Romero bei einer Eucharistiefeier im Dezember 1979 für einen von der Nationalgarde erschossenen Katecheten. Foto: dpa/picture alliance



Rechts: Beim Besuch bei Papst Paul VI. überreicht Romero Bilder der getöteten Jesuiten. Die beiden Kirchenmänner wurden gleichzeitig am 14. Oktober 2018 von Papst Franziskus in Rom heiliggesprochen. Foto: Tutela Legal

die keine Stimme hatten. Die Predigten, vom katholischen Radio übertragen, wurden zur meist gehörten Radiosendung des Landes. Am 8. Juli 1979 sagte er: „Als prophetische Kirche können wir in einer derart ungerechten Welt nicht schweigen. Die Kirche muss ihr Wort mitreden, auch wenn es bei jenen Anstoß erregt, die die Stimme ihres Königs mehr respektiert haben wollen als die Botschaft Gottes.“ Der Erzbischof klagte die unheilige Allianz von Großgrundbesitzern und korrupten Militärs an und forderte ein Ende der blutigen Unterdrückung der Landbevölkerung. Immer wieder kam es zu Opfern auch unter den Priestern und Ordensleuten in El Salvador.



Oben: Oscar Romero. Foto: KNAV

Im Oktober 1979 putschten Teile des Militärs gegen die Regierung. Die Militärs befürchteten, dass in El Salvador die seit den 1970er Jahren bestehende linke Guerillabewegung die Regierung mit Gewalt stürzen könnte – also taten sie es selbst.

Obwohl zuerst eine militärisch-zivile Junta auch oppositionelle Parteien einband, löste schon bald ein System staatlichen Terrors durch das Militär oder „Todesschwadronen“, hinter denen sich das Militär verbarg, den Terror der vorherigen Regierung ab. Die Guerilla antwortete mit Gegenterror.

RECHTFERTIGUNG IN ROM

Romeros politisches Engagement wurde in Rom mit Skepsis aufgenommen. Mehrfach musste sich der Erzbischof im Vatikan rechtfertigen. „Eine Kirche, die

sich nicht die Sache der Armen zu eigen macht, um aus Sicht der Armen das Unrecht anzuprangern, das man an den Armen begeht, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi“, hieß es in einer seiner Predigten. Seine Ansprachen seien zu konkret, hörte er im Vatikan. Manche Kardinäle betrachteten den Erzbischof aus El Salvador als „Instrument linker politischer Gruppen“, während es ihm, wie er in Gesprächen mit Papst Johannes Paul II. betonte, um den „bedingungslosen Einsatz für die Armen“ ging.



Am 2. Februar 1980, bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Katholischen Universität Leuven in Belgien, sagte Romero: „Der größte Beweis des Glaubens an einen Gott des Lebens ist das Zeugnis dessen, der bereit ist, sein Leben einzusetzen. [...] Viele Salvadorianer sind bereit, ihr Leben zu opfern, damit die Armen leben können.“ Über die Opfer der Gewalt sagte er in einem Interview: „Angesichts solcher Gewalttaten [...] muss man in der Tat von einem Martyrium im modernen Stil reden.“

In seiner letzten Sonntagspredigt, am 23. März 1980, wandte Romero sich direkt an die Angehörigen der Armee, der Nationalgarde und der Polizei: „Im Namen Gottes und im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Wehklagen täglich eindringlicher zum Himmel steigen, flehe ich Sie an, bitte Sie inständig, ersuche ich Sie im Namen Gottes: Machen Sie der Repression ein Ende.“

Am nächsten Tag trat der Sprecher des Generalstabes des Heeres vor die Presse und sagte, der Erzbischof habe mit seinem Aufruf ein Vergehen begangen, das ihn an den Rand des Gesetzes bringe. Wenige Stunden

später wurde Romero, am Altar in der Krankenhauskapelle stehend, erschossen. Zuvor hatte er über das Weizenkorn, das sterben muss, um reiche Frucht zu bringen, gepredigt. Romero war sich sicher gewesen, dass man ihn ermorden wollte. Doch er wollte nicht sterben: „Niemals habe ich das Leben so sehr geliebt. Ich möchte ein wenig mehr Zeit, ich bin nicht zum Märtyrer berufen“, hatte er einem Freund in den Tagen vor seinem Tod gesagt. Aber auch: „Das Martyrium ist eine Gnade, die ich nicht verdiene. Aber wenn Gott das Opfer meines Lebens akzeptiert, möge mein Blut Same der Hoffnung sein.“

BÜRGERKRIEG

Mit dem Mord an Oscar Romero eskalierte der Bürgerkrieg in El Salvador, der erst 1992 endete. Bis zum Jahr 2009 dauerte die Herrschaft der rechtsgerichteten Arena-Partei im Land. Es war der Gründer der Arena-Partei, der frühere Geheimdienstchef Roberto D'Aubuisson, der den Befehl zur Ermordung Romeros gab und den Mitgliedern seines Sicherheitsdienstes, den berüchtigten „Todesschwadronen“, genaue Anweisungen erteilte, wie der Mord zu organisieren und zu überwachen sei – so steht es im Bericht der

„Wahrheitskommission“ von 1993. Fünf Tage nach Veröffentlichung des Reports erließ das Parlament in El Salvador eine Generalamnestie für alle Verbrechen im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg. Bei der Inter-amerikanischen Kommission für Menschenrechte, die den Report erstellte, ist der „Fall 11.481“ noch immer offen. 2004 wurde der Leiter des Sicherheitsstabs von D'Aubuisson, Álvaro Saravia, in den USA in Abwesenheit als Drahtzieher des Mordes schuldig gesprochen. Das Urteil konnte nie vollstreckt werden. Erst 2017 wurde die Amnestie im Fall von Álvaro Saravia, der seit Jahren untergetaucht in einem lateinamerikanischen Land lebt, durch einen Richter in El Salvador aufgehoben. Ein Gerichtsverfahren ist nicht zu erwarten.

Unten: Szene der Ermordung auf einem Wandgemälde in Ciudad Barrios, einer Stadt im Osten von El Salvador. Foto: Martin Steffen

„Der größte Beweis des Glaubens an einen Gott des Lebens ist das Zeugnis dessen, der bereit ist, sein Leben einzusetzen.“

Oscar Romero



„Ich bin ein Gedanke Gottes.“

ZITATE VON OSCAR ROMERO

„*Aller Prunk dieser Welt vergeht, all die falschen Siege.
[...] Doch die Freude bleibt, diese Welt dazu gebraucht zu haben,
um mitten in sie hinein das Reich Gottes einzupflanzen.*

„*Mich kann man töten,
nicht aber die Stimme
der Gerechtigkeit.*

„*Wenn viele Menschen
sich bereits von der Kirche
entfernt haben, dann ist das
darauf zurückzuführen,
dass die Kirche sich zu weit
von der Menschheit entfernt hat.*

FOTOS: TUTELA LEGAL



„*Die Kirche ist keine unantastbare Festung,
sondern sie verkörpert die Nachfolge jenes Jesus Christus,
der inmitten der Welt lebte, arbeitete, kämpfte und starb.
Der Gott, zu dem wir uns bekennen, ist kein toter Gott.
Er ist ein lebendiger Gott, der den Schmerz von Gefolterten
und Sterbenden mitempfindet.*

” Da sich die Kirche für reale, nicht fiktive Arme einsetzt, da sie für wirklich Ausgebeutete und Unterdrückte eintritt, lebt sie in einer politischen Welt und verwirklicht sich als Kirche auch im politischen Bereich. Und wenn sie sich – wie Jesus – den Armen zuwendet, dann hat sie auch gar keine andere Wahl!



” Ich weiß, dass hier in der Kathedrale Menschen sind, die ihren Glauben verloren haben oder gar keine Christen sind:
Seid herzlich willkommen!
Wie Christus möchte ich jeder und jedem von euch sagen:
Gottes Reich ist nicht fern von dir.
Es ist in deinem Herzen.
Suche, und du wirst es finden!



” Darin besteht die Freude des Christen:
Ich weiß, dass ich ein Gedanke Gottes bin.

” Es geht um den Kampf für das Reich Gottes. Für diesen Kampf brauchen wir keine Panzer oder Maschinengewehre, keine Schwerter oder Karabiner. [...] Wir kämpfen unseren Kampf mit Gitarren und Liedern der Kirche. Denn auf diese Weise streben wir die Bekehrung der Sünder an: Wir säen in den Herzen und verändern die Welt. [...] Das ist die ‚Rache‘ der Christen. Wir wollen, dass auch die sich bekehren, die uns schlagen.

Umwege zur Heiligkeit

WARUM DER HEILIGSPRECHUNGSPROZESS SO LANGE GEDAURT HAT

TEXT: BERND HAGENKORD SJ

Es braucht manchmal einen Umweg, um zum Ziel zu kommen. Im Fall der Selig- und nun Heiligsprechung von Oscar Romero führt ein Weg über Sizilien. Am 15. September 1993 wurde dort der Priester Giuseppe Puglisi, genannt „Don Pino“, von der Mafia ermordet, kurz nachdem Papst Johannes Paul II. die Mafia in einer spontanen Predigt in Agrigent verurteilt hatte. Bis heute gilt Don Pino als Vorbild für den Einsatz gegen die organisierte Kriminalität. Seine Seligsprechung 2013 wurde in gewisser Weise zu einem Eisbrecher für die Seligsprechung Oscar Romeros.

Papst Johannes Paul II. ließ bei seinem Besuch 1983 in San Salvador das Fahrzeug spontan vor der Kathedrale anhalten, um am Grab von Oscar Romero zu beten. Foto: L'Osservatore Romano



Es ist kein Geheimnis, dass nicht alle Katholiken einverstanden waren und sind mit dem Einsatz Romeros gegen Gewalt und Unterdrückung, auch und gerade Kleriker und Bischöfe nicht. Die ausbleibende Seligsprechung wurde auf diese Widerstände zurückgeführt, vor allem auf Widerstände aus der Kirche im eigenen Land.

Formal galt lange ein anderer Grund als das Haupthindernis: Romero wird vom Volk als Märtyrer verehrt. Um aber in einem Seligsprechungsverfahren offiziell als Märtyrer anerkannt zu wer-

den, müssen gewisse Kriterien erfüllt sein, unter anderem muss hier „odium fidei“, also Hass auf den Glauben, als Motiv vorliegen.

WAS IST „HASS AUF DEN GLAUBEN“?

Das Problem ist nun, dass auch die Mörder Katholiken waren. Wenn also Katholiken Täter werden, kann es sich nicht um Glaubens-Hass handeln, woraus folgt, dass Romeros Tod kein Martyrium im Sinn des Seligsprechungsverfahrens sein konnte. So lautete lange die Logik. Bis zu Don Pinos Ermordung auf Sizilien. Denn auch dieser war von Katholiken ermordet worden, von zwei Angehörigen der Cosa Nostra, also der sizilianischen Variante der Mafia. Eigentlich also kein Martyrium nach klassischer Ansicht. Papst Benedikt XVI. entschied im Juni 2012 anders, sodass Puglisi 2013 in Palermo seliggesprochen wurde – als Märtyrer.

Man könnte auch einen zweiten Umweg nennen: den über Auschwitz. Der polnische Pater und Publizist Maximilian Kolbe hatte sich dort 1941 als Ersatz für einen Familienvater zur Verfügung gestellt, der im sogenannten Todesbunker den Hungertod sterben sollte – ein in seiner Willkürlichkeit besonders grausamer Mord.

Johannes Paul II. aber ließ keinen Zweifel daran, dass Kolbe nicht nur ein Heiliger und Bekenner sei, sondern ein „Märtyrer der Liebe“: In seiner Predigt zur Heiligsprechung Kolbes stellte der Papst 1982 ausdrücklich klar, dass dieser von der Kirche auch als Märtyrer verehrt werde. Hass gab es, ja, „Hass auf den Menschen und auf das, was göttlich ist im Menschen“, in den Worten von Papst Johannes Paul II.

Diese Selig- und Heiligsprechungen öffneten dann Romero den Weg. 2015 erklärte die im Vatikan zuständige Kongregation, dass auch Oscar Romero aus „Hass auf den Glauben“ ermordet worden sei. All den Vorwürfen, die Ermordung sei „nur politisch motiviert“ gewesen, war damit der Boden entzogen. Das Engagement Romeros für die Armen und gegen Gewalt war Einsatz für den Glauben, der Widerstand gegen ihn und gegen seinen Einsatz war Widerstand gegen den Glauben, also „odium fidei“, so kann man formal die Entscheidung der Seligsprechungskongregation und von Papst Franziskus auslegen.

Auf dem Rückflug von Korea im August 2014 erklärte der Papst den mitfliegenden Journalisten, dass die Blockade, die es im Seligsprechungsprozess Romeros gegeben habe, aufgelöst sei. Vermutlich war es der Papst selbst, der direkt nach seiner Wahl dafür gesorgt hatte. Schon Papst Benedikt XVI. hatte das ursprünglich 1990 begonnene Verfahren 2012 wieder in Gang gesetzt, es brauchte aber trotzdem noch den Impuls von Franziskus.

KEIN „POLITISCHES MARTYRIUM“

Was sich hier wie ein Verfahrensproblem liest – liegt nun „Hass auf den Glauben“ vor oder nicht? –, war im Hintergrund die Auseinandersetzung um die Frage, ob jemand, der von Teilen der Kirche Lateinamerikas als Vertreter einer angeblich marxistischen Theologie angefeindet wurde, überhaupt für die Kirche stehen kann. Bis heute gibt es Stimmen, die in Romeros Wirken nur die politische Dimension sehen wollen, übrigens bei denen, die ihn ablehnen, ebenso wie bei seinen Verehrern. Sein Einsatz „für das Göttliche im Menschen“ – um die Papstworte über Maximilian Kolbe zu leihen – war und ist aber ein Glaubenszeugnis, anders ergibt seine Verehrung keinen Sinn.

Die Selig- und nun Heiligsprechung Romeros überwindet aber nicht nur Widerstände gegen ihn, sie macht auch etwas sichtbar. Etwas, was Papst Franziskus als „fortgesetztes Martyrium“ bezeichnet hat. „Aber auch danach, nachdem er gestorben war – ich war ein junger Priester und war Zeuge davon –, wurde er angeschwärzt, verleumdet, in den Schmutz gezogen, das heißt, sein Martyrium setzte sich sogar

durch seine Mitbrüder im priesterlichen und bischöflichen Dienst fort. Ich weiß das nicht vom Hörensagen, ich habe diese Dinge mit eigenen Ohren gehört“, führte der Papst in einer Audienz für Pilger aus El Salvador im Oktober 2015 aus. Franziskus sagt wie seine Vorgänger klar, dass Martyrium mehr ist als die klassische Definition.

HEILIGKEIT ERKENNEN

Es ist dieses „zweite Martyrium“ nach seinem Tod, welches mit der offiziellen Anerkennung sein Ende findet. Es steckte im Verfahren zur Seligsprechung, versteckt als Verfahrensfrage, war aber sehr wirkungsvoll. Um Heiligkeit zu erkennen, muss sich die Kirche eingestehen, dass Widerstand gegen das Wirken Gottes aus der Kirche selbst kommen kann. Diese Einsicht gefällt immer noch nicht jedem. Das Zeugnis des Märtyrers Oscar Romero steht auch dafür. Seines und auch die von Don Pino Puglisi und von Maximilian Kolbe.



Über den Autor:

Der Jesuit Bernd Hagenkord ist Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan und Vatican News in Rom. Er studierte Geschichte und Journalismus, ehe er 1992 in den Jesuitenorden eintrat. Nach Theologiestudium und Priesterweihe im Jahr 2002 arbeitete Hagenkord in der Jugendseelsorge in Hamburg und Berlin und lebte sieben Monate in Chile.

Sein Zeugnis bewegt die ganze Welt

Kardinal Gregorio Rosa Chávez, seit 1982 Weihbischof von San Salvador, war einer der Weggefährten von Oscar Romero. Über seine persönlichen Erinnerungen an Romero und was die Heiligsprechung Romeros für die Kirche heute bedeutet, spricht Rosa Chávez im Interview mit Carolin Kronenburg.

Rechts:
Kardinal Rosa Chávez bei der Einweihung des Projekts „Oscar Romero“ zur Prävention von Jugendgewalt in San Salvador.
Foto: Achim Pohl

Kardinal Rosa Chávez, was bedeutet die Heiligsprechung von Oscar Romero für das salvadorianische Volk?

Eine große Hoffnung und gleichzeitig eine große Herausforderung. Wir wollen, dass Oscar Romero uns den Frieden bringt, und dafür setzt Papst Franziskus drei Dinge voraus: Erstens soll man die Lehre von Oscar Romero kennen. Zweitens soll man seinem Beispiel nachfolgen. Und drittens soll man ihn als Heiligen anrufen. Das ist die Formel des Papstes, nach der uns Romero den Frieden bringen wird, den wir in dieser Zeit so dringend brauchen.

...und für die Kirche in El Salvador?

Es ist eine große und unermessliche Freude. Er ist ein Heiliger, der viele Herzen für sich gewinnt. Viele dachten, dass er die Gewalt gesucht hat. Heute verstehen sie, dass er selbst Gewalt erlitten hat.

Die Gewalt ist auch heute noch allgegenwärtig in El Salvador. Warum ist kein Frieden in Sicht?

Die Gewalt hat zwei Gesichter: eines ist der Krieg, der mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages offiziell beendet wurde. Aber die Wurzeln des Krieges sind geblieben – vor allem die soziale Ungerechtigkeit. Zudem geht Gewalt von den Maras, den Jugendbanden, aus. Zurzeit werden in El Salvador jeden Tag zehn bis zwölf Menschen ermordet. Wir haben sechs Millionen Einwohner. Wie viele hat Deutschland? Rechnen Sie das einmal aus. Die hohe Mordrate ist erschütternd und furchtbar. Wir müssen dieses tägliche Sterben der Menschen, der Jugendlichen, der Unschuldigen beenden. Das bedeutet, dass die Jugendlichen, die sich in dieser Gewaltspirale befinden, einen Ausweg finden müssen, um Menschen der guten Taten und auch des Friedens zu werden. Doch es gibt keine Gesetze, die den Raum für Jugendliche öffnen, die die Gewalt und die Jugendbanden verlassen wollen. Zudem müssen Zukunftsperspektiven für die jungen Menschen geschaffen werden. Sie müssen die Möglichkeit zu einer guten schu-

lischen und beruflichen Ausbildung bekommen, damit sie selbstbewusst aufbrechen können, um eine Arbeit zu finden.

Was ist die aktuelle Botschaft von Oscar Romero für Kirche und Gesellschaft?

Er ist ein weltweit bekannter Heiliger, das beeindruckt mich sehr. Wo auch immer wir hingehen, sagen alle: „Ah, Romero!“ Selbst Menschen, die nicht katholisch oder gläubig sind. Oscar Romero steht für Menschenwürde und Gerechtigkeit – sein Zeugnis bewegt die ganze Welt.

Was ist das Wichtigste, das Sie von Oscar Romero gelernt haben?

Ich habe von Romero zwei Dinge gelernt: ein Mensch zu sein, der immer danach sucht, was Gott in seinem Leben will. Und die Fähigkeit der Besinnlichkeit. Er war ein Mann, der lange betete, und darum schien es manchmal so, als würde Gott selbst durch Romero sprechen.

In welchen Eigenschaften sind sich der Heilige Oscar Romero und Papst Franziskus ähnlich?

Lassen Sie mich fünf Dinge nennen: Beide sind begeisterte Anbeter der Jungfrau Maria. Beide sind Priester, die „den Geruch der Schafe“ angenommen haben. Beide haben eine Passion für die Armen. Beide blicken zu Papst Paul VI. auf. Und beide möchten eine arme Kirche für die Armen.

Bitte vervollständigen Sie diese Sätze: Typisch für Oscar Romero ist ...

... die Liebe zum Volk.

Der Heilige Oscar Romero ist für mich ...

... vor allem ein Freund.

Von Herzen lachen konnte Oscar Romero über ...

... die Dinge, die ihm selbst passiert sind.

Papst Franziskus und Monseñor Romero

TEXT: KARDINAL GREGORIO ROSA CHÁVEZ, ÜBERSETZUNG: SUSANNE LIESCHING



HIRTEN MIT DEM GERUCH DER SCHAFE UND MIT OFFENEN OHREN FÜR IHR VOLK

Ein Bild, das wir vor Augen haben, ist Papst Franziskus bei seinem ersten Sonntagsgottesdienst in der Kirche Sant'Anna im Vatikan. Nach der Messe ging er zum großen Entsetzen seiner Sicherheitsbeamten zum Haupteingang, um sich wie ein ganz normaler Pfarrer von den Gemeindemitgliedern zu verabschieden. Wenige Wochen später forderte er in der Abendmahlmesse am Gründonnerstag die Priester auf, „Hirten mit dem Geruch der Schafe zu sein“. Genau das ist Papst Franziskus: ein Hirte mit dem Geruch der Schafe. Dies finden wir auch bei Monseñor Romero wieder, und zwar bereits in den ersten Jahren seines priesterlichen Wirkens. Er ging immer an der Seite des Volkes, zunächst aus dem Blickwinkel einer eher konservativen Kirche und später mit der klaren Option für die Armen.

So beschreibt er die Vorbereitung seiner Sonntagspredigten mit den folgenden Worten: „Ich studiere das Wort Gottes, das für den jeweiligen Sonntag vorgesehen ist. Ich schaue um mich herum, ich schaue auf mein Volk, beleuchte die Geschehnisse im Lichte des Evangeliums und fasse die wichtigsten

Aspekte zusammen, um diese dem Volk vermitteln zu können.“ (Predigt vom 20. August 1978).

HIRTEN, DIE EVANGELISIEREN MIT DEM, WAS SIE SIND, WAS SIE TUN UND WAS SIE SAGEN

Als Papst Franziskus 100 Tage im Amt war, sagte der damalige Sprecher des Heiligen Stuhls, Federico Lombardi: „Papst Franziskus evangelisiert mit dem, was er ist, was er tut und was er sagt.“

Und was können wir über unseren Monseñor Romero sagen? Zweifelsohne ist er der weltweit bekannteste und am meisten verehrte Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Seit seiner Zeit in der Diözese San Miguel identifizierte sich das Volk mit ihm und folgte ihm. Sein bescheidener Lebensstil und seine große Nächstenliebe erregten viel Aufmerksamkeit. Und alle erkannten in ihm einen wahren Jünger Jesu Christi. Aus gutem Grund nannte man ihn „die Stimme derer, die keine Stimme haben“.

HIRTEN, DIE VON EINER ARMEN KIRCHE UND EINER KIRCHE FÜR DIE ARMEN TRÄUMEN

Mit Papst Franziskus erlebten wir in den ersten Tagen seines Pontifikats eine Überraschung nach der anderen.

Einer der magischen Momente war der Samstag nach seiner Wahl zum Papst, als er bei einem Treffen mit mehreren tausend Medienvertretern aus der ganzen Welt sehr leidenschaftlich sagte: „Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“. Der Pontifex Maximus betonte, dass „die Liebe zu den Armen im Zentrum des Evangeliums steht“. Das begeisterte Publikum hörte bewegt dem Hirten vom anderen Ende der Welt zu: „Keine Familie ohne Wohnung, kein Bauer ohne Boden, kein Arbeiter ohne Rechte, kein Mensch ohne die Würde, die die Arbeit gibt.“

Monseñor Romero war in seinem Engagement für die Armen und seinem Kampf gegen die Ungerechtigkeit ebenfalls ein vorbildlicher Hirte.

Es gibt zahlreiche Beispiele für sein Engagement für die Armen und die Gerechtigkeit, aber unter seinen Predigten ist vielleicht die schönste diejenige, die er nur einen Monat vor seinem Märtyrertod hielt und in der er die Situation im Land ansprach: „Wenn ich aufgrund der aktuellen Lage über die Politik in meinem Land spreche, so tue ich dies als Hirte, aus dem Evangelium heraus, als Licht, das die Wege des Landes beleuchten muss und als Kirche, die den Beitrag leistet, den sie leisten muss.“ (Predigt vom 17. Februar 1980).

Was mir Oscar Romero bedeutet

„Meine Eltern waren sehr eng mit Mons. Romero befreundet. In dem kleinen Laden meines Vaters haben wir seine Predigten im Radio immer ganz laut gestellt, damit die Menschen auf ihn aufmerksam werden. Romero hat mich sehr inspiriert und mich zu meiner Berufung gebracht.

Schwester Reyna Angélica Zelaya (Foto: Martin Steffen)



„Er war für mich ein Priester, ein Bruder und ein Freund.

Kardinal Gregorio Rosa Chávez, San Salvador (Foto: Achim Pohl)



„Für mich war Romero ein Vater und ein Anführer. Ich habe von ihm die Erstkommunion empfangen. Er hat mich näher zu Gott geführt. Romero aktualisiert die Botschaft Jesu für die heutige Zeit. Ich bin dankbar für die Heiligsprechung, weil ihn viele für einen Kommunisten hielten. Doch er war ein Märtyrer, ein treuer Zeuge Jesu.

José Roberto Lazo Romero, Menschenrechtsaktivist
(Foto: Achim Pohl)





” Romero war eine Quelle der Inspiration, ein universelles Symbol für den Frieden, auch wenn ihn einige schlecht machten. Er ist wichtig für alle Salvadorianer, nicht nur für die Katholiken. Mit der Heiligsprechung hoffe ich auf ein Ende der Gewalt. Wir haben zwar keinen Bürgerkrieg mehr, aber immer noch zehn bis zwölf Tote jeden Tag.

Giovanni Hernández, Rettungssanitäter (Foto: Achim Pohl)



” Er hat mit der Kraft der Liebe Frieden geschaffen und mit seinem Leben Zeugnis für den Glauben abgelegt.

Papst Franziskus anlässlich der Seligsprechungsfeier am 23. Mai 2015
(Foto: U.S. Department of State)



” Oscar Romero bezeugt, dass Glauben seinen vollen Ausdruck immer auch im Einsatz für die Gerechtigkeit und für das Wohl des Volkes zeigt.

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Vorsitzender der Bischöflichen Kommission Adveniat (Foto: Jürgen Escher)



” Monseñor Romero ist ein großartiges Beispiel für das Leben: Er inspiriert mich, meinen eigenen täglichen Kampf in dieser harten Realität fortzuführen, in der es durchaus Leben, Hoffnung, Freude und Dankbarkeit gibt. Und warum auch nicht: gemeinsam lachen, Scherze inmitten des Unheils machen, das wir in El Salvador erleben. Romero lehrt mich, eine optimistische Sicht auf das Leben zu haben und Gott für das Leben dankbar zu sein, trotz all des Unheils auf der Welt.

Patricia Vásquez Ramos, Mitarbeiterin eines Sozialprojekts (Foto: privat)

El Salvador: Aufstand gegen Unterdrückung

DIE 70ER-JAHRE BEREITETEN DEN NÄHRBODEN FÜR EINEN BLUTIGEN BÜRGERKRIEG

TEXT: P. RODOLFO CARDENAL SJ, ÜBERSETZUNG: SUSANNE LIESCHING

Um Mons. Oscar Romeros erzbischöfliches Wirken und Martyrium verstehen zu können, ist es wichtig, den geschichtlichen Kontext zu kennen. In seinem Amt, zunächst als Bischof von Santiago de María und später als Erzbischof von San Salvador, durchlief Mons. Romero eine Entwicklung als Reaktion auf diese Gegebenheiten. Seine Geradlinigkeit angesichts eines armen und unterdrückten Volkes war entscheidend für die Ausübung seines Bischofsamtes und seinen Tod als Märtyrer.



Oscar Romero (Mitte) setzte sich für eine Landreform und würdige Arbeitsbedingungen ein. Foto: Tutela Legal

El Salvador war in den 1970er-Jahren überwiegend ländlich geprägt. Die Volkswirtschaft basierte vor allem auf Agrarexporten, und die Mehrheit der Bevölkerung lebte auf dem Land. Beflügelt durch den Preisanstieg auf dem Weltmarkt erweiterten die Kaffee-, Baumwoll- und Zuckerrohrproduzenten ihre Anbauflächen. Gleichzeitig verdrängte diese Expansion die Kleinbauern, denen am Ende nur minderwertige Anbauflächen blieben. Bis dahin kombinierten die Bauern die landwirtschaftliche Nutzung ihrer Parzellen in Subsistenzwirtschaft mit der Arbeit auf den Plantagen zur Erntezeit. So konnten sie zum einen ihren Grundbedarf an Lebensmitteln durch den eigenen Anbau decken und zum anderen durch die Beschäftigung auf der Plantage Geld verdienen, mit dem sie Produkte auf dem inländischen Markt kaufen konnten. Die Ausweitung der Plantagen, die Rückkehr von mehreren Tausend aus Honduras vertriebenen Salvadorianern und das Bevölkerungswachstum zer-

störten dieses fragile Gleichgewicht. Die Knappheit an landwirtschaftlichen Flächen bewirkte, dass im Land über eine Landreform nachgedacht wurde.

Die Arbeitsbedingungen auf den Plantagen waren unmenschlich: Niedrige Löhne und unbezahlte Überstunden. Das Arbeitsministerium ging nicht auf die Forderungen der Arbeitnehmer gegenüber den Plantagenbesitzern ein. Es entschied stets zugunsten der Plantagenbesitzer.

KREISLAUF DER REPRESSION

Die vom Land vertriebene Bevölkerung drängte in die Randgebiete der um die Hauptstadt San Salvador gelegenen Städte. Wohnraum war knapp, es gab keinerlei öffentliche Dienstleistungen und die Arbeitslosigkeit war hoch. Industrie, Handel und Dienstleistungssektor waren nicht in der Lage, diejenigen aufzunehmen,



die auf der Suche nach Arbeit in die Städte kamen. In den Fabriken waren die Arbeitsbedingungen ebenfalls äußerst schlecht, die Löhne niedrig und die Gewerkschaft wurde verfolgt. In dem Maße, wie sich die Lebensbedingungen verschlechterten, wurde der gewerkschaftliche Kampf intensiver. Der wachsende Druck der Arbeiter auf dem Land und in der Stadt führte schließlich zum Beginn der Unterdrückung.

In den ländlichen Gebieten erkannten die Arbeiter aufgrund ihrer Erfahrungen in den christlichen Basisgemeinden, wie wichtig es ist, sich zu organisieren, um ihre Rechte einfordern zu können. Obwohl die Bauernorganisation verboten war, gewann sie an Einfluss. Mitte der 1970er-Jahre, als Folge der ersten Repressionen des Militärregimes gegen die sich organisierenden Bürger, entstand in den Städten eine Gewerkschaftsbewegung. Die Bürgerorganisationen gingen in der Hauptstadt und in mehreren wichtigen Städten auf die Straße und demonstrierten für bessere Löhne, Organisationsfreiheit und eine Agrarreform. Die Repression, die stetig an Brutalität zunahm, radikalisierte diese Bewegungen. Die Bürgerorganisationen besetzten Fabriken, Regierungsbehörden, Botschaften und die Kathedrale, um ihre Rechte, die Freilassung ihrer inhaftierten Anführer und das Ende der Unterdrückung zu fordern. Die politische Verfolgung trieb die sozialen Bewegungen in die Militarisierung. In diesem Jahrzehnt entstand die Guerilla.

WUNSCH NACH REFORMEN

Ende der 1960er-Jahre kanalisierte die christdemokratische Partei (Partido Demócrata Cristiano) auf politischer Ebene die Unzufriedenheit und Hoffnungen der Bevölkerung. Sie gewann 1972 die Präsidentschaftswahlen, aber die Generäle, die sich mit der Oligarchie der Großgrundbesitzer verbündet hatten, sprachen ihr den Wahlsieg ab. Eine zweite, manipulierte Wahl im Jahr 1977 bestätigte die schlimmsten Befürchtungen: Die Reformpolitik hatte keine Chance. Das Scheitern des Reformprojekts der Christdemokraten radika-

lisierte die Arbeiter in der Stadt und auf dem Land, ebenso die Mittelschicht, Fachkräfte, Akademiker, Studenten und Lehrer. Mons. Romero verlieh den gerechtfertigten Forderungen der Arbeiter eine Stimme und forderte Reformen, um den drohenden Bürgerkrieg zu verhindern. Er tat alles, was in seiner Macht stand, jedoch vergebens.

TODESSCHWADRONEN ALS ANTWORT

Die Antwort des Militärregimes war Repression. Das bevorzugte Instrument waren Todesschwadronen – bewaffnete Gruppen unter militärischer Führung –, die Reformbefürworter, Gewerkschaftsführer, Politiker, oppositionelle Bürger sowie Priester und in der Seelsorge tätige Laien entführten, folterten, verschwinden und ermorden ließen, weil diese das Regime nicht unterstützten und somit als Feinde galten, die der kommunistischen Subversion beschuldigt wurden.

Am 12. März 1977 ermordete eine Todesschwadron den Jesuiten Rutilio Grande und zwei Bauern, die ihn begleiteten. Zu diesem Zeitpunkt war Mons. Romero gerade zum Erzbischof ernannt worden. Diese Morde änderten Mons. Romeros Haltung: Er bezog Position zugunsten einer Kirche der Armen und nahm eine klar prophetische Haltung ein. Daher sagte Papst Franziskus, dass das große Wunder des Rutilio Grande, dessen Prozess zur Seligsprechung bereits eingeleitet wurde, Mons. Romero sei.



Über den Autor:

Rodolfo J. Cardenal Chamorro wurde 1950 in Managua, Nicaragua, geboren und trat 1970 in den Jesuitenorden ein. Er studierte in Barcelona, Austin und San Salvador Philosophie, Theologie und Geschichte. Derzeit arbeitet er als Direktor des Zentrums Mons. Romero an der Universidad Centroamericana „José Simeón Cañas“ in El Salvador. Als Zeitzeuge Romeros und des Bürgerkriegs hat er Bücher und Aufsätze sowohl aus historischer Perspektive als auch zum aktuellen Kontext publiziert.

Inmitten des Todes ist Romero lebendig

WARUM DIE GEWALT IN EL SALVADOR UNVERÄNDERT WEITERGEHT

TEXT: VERÓNICA REYNA, ÜBERSETZUNG: SUSANNE LIESCHING

Ich nenne diesen jungen Mann Óscar. Er kommt aus einem der Armenviertel, in denen es unendlich viele pandilleros (Bandenmitglieder) gibt: alte und neue pandilleros, ebenso Familien von pandilleros und Kinder, die Banden angehören. Bandenmitglieder über Bandenmitglieder, die das Gesicht der Armut tragen.



Alltag in San Salvador: An dieser Stelle wurde ein Schüler aus dem Stadtteil Soyapango erschossen. Foto: Edu Ponces/Pau Coll

Óscar hat die typischen Eigenschaften eines pandillero: Er ist schlank, blickt seinem Gegenüber fest in die Augen oder wendet seinen Blick ab, er ist traurig oder wütend, manchmal hat er eine Tätowierung, manchmal auch nicht. Er macht gerne Selfies und stellt seine Männlichkeit zur Schau. Seine Würde ist ihm wichtig; er hütet sie wie seinen einzigen Schatz, diesen einzigen Schatz, den die armen Jugendlichen haben, die nicht dem Stereotyp eines

erfolgreichen Menschen entsprechen. Dieser junge Mann ist an allem schuld, an der Gewalt, den Maras, dem weiterhin schwelenden Bürgerkrieg und an einem Land, das immer noch am Boden liegt und seinem Schicksal ausgeliefert ist.

In El Salvador kennt jeder eine Familie, die unter Trauer, dem Verschwinden von Angehörigen und den Wunden der Vergangenheit und der Gegenwart leidet. Frauen, die das Verschwinden ihres Ehemannes im vergangenen Bürgerkrieg und das Verschwinden des Sohnes im bewaffneten Konflikt von heute verkraften müssen. Diese Jugendlichen, diese Männer, die verschwinden, die umkommen und ständig Gefahren ausgesetzt sind, gehören auch in der heutigen Zeit

zu den Menschen, die in extrem arme Verhältnisse hineingeboren werden und darin leben müssen und aufgrund dieser Umstände ausgegrenzt sind. Die Probleme, die zum bewaffneten Kampf der Bürgerbewegungen geführt haben, sind auch heute noch nicht gelöst, sondern bestehen weiter in einem Land, das von Gewalt geprägt ist, das aber nicht mehr weiß, wer der Feind ist, und das vor allem auch nicht erkennt, dass wir alle der Feind waren.

Es ist leicht, über El Salvador Informationen zu den Opferzahlen, über Banden, Angst und Vorurteile zu bekommen. Im Ausland hat sich folgendes Bild verfestigt: Der typische El Salvadorianer ist ein tätowierter pandillero mit unglaublich viel Wut im Bauch. Das war schon immer das Bild, das man von unserem Land hatte. Aber die wenigsten schauen hinter die Kulissen und sehen die Ausgrenzung, Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt, die unsere konservativen Familien und korrupten Regierungen verbergen. Es ist einfach, die 3.962 Morde pro Jahr in El Salvador zu zählen, aber umso schwerer, die Komplexität der täglichen Gewalt und die Dynamik in den Institutionen zu verstehen, die erneut von Autoritarismus, gewaltsamem Verschwinden, außergerichtlichen Hinrichtungen und Folter geprägt sind, dieses Mal unter dem Vorwand, dass der Feind die Banden sind. Diese sind auch weiterhin eine Herausforderung und ein Problem, das nicht nur institutioneller, sondern vor allem auch gesellschaftlicher Art ist, das die Menschen in den ausgegrenzten Stadtvierteln betrifft, die ihre Realität intensiver und besser analysieren müssen.

90 PROZENT DER TÄTER OHNE STRAFE

In den letzten elf Jahren sind in El Salvador mehr als 62.000 Menschen zu Tode gekommen, die meisten in einem Umfeld, das von Armut und Ausgrenzung geprägt ist. Der Tod klopft in El Salvador auch weiterhin vor allem an die Türen der ärmsten und am stärksten ausgegrenzten Menschen. Mindestens 90 Prozent der Täter gehen jedoch straffrei aus. In den letzten vier Jahren sind mehr als 1.610 Personen in Zusammenstößen zwischen der Polizei, dem Militär und mutmaßlichen kriminellen Vereinigungen ums Leben gekommen, 1.554 der Todesopfer waren Zivilisten und 56 Polizisten oder Soldaten. Das gesetzwidrige Vorgehen der staatlichen Sicherheitskräfte ist heute erneut ein Problem. Obwohl die Hintergründe des aktuellen Krieges andere sind, hat dieser Konflikt ähnliche Auswirkungen wie in der Vergangenheit, Auswirkungen, die wir für überwunden hielten.

HOFFNUNG AUF VERÄNDERUNG

Romero ist auch heute in diesen jungen Menschen präsent, die inmitten des Todes leben und auch inmitten von Hartherzigkeit und Aussichtslosigkeit, die durch eine solch brutale und grausame Gewalt hervorgerufen werden. Da gibt es diesen Óscar, diesen jungen Mann aus dem Armenviertel, der unter Dauerverdacht steht, der nicht nur die Hoffnung auf Veränderung in sich trägt, sondern sich

auch der Tatsache bewusst ist, dass das Erbe des Kampfes in El Salvador bleiben wird und dass angesichts solch großer Ungerechtigkeit die Kraft des Volkes weiter bestehen wird, ein Volk, das einen Menschen wie Romero hervorgebracht hat und das mit der Kraft eines Mannes atmet, der sich durch seine Klarheit und seinen Kampf gegen die Ungerechtigkeit auszeichnete.

38 Jahre nach dem Tod von Romero muss unser Land die Herausforderung annehmen, die durch das Vorbild dieser herausragenden Persönlichkeit auf unseren Schultern lastet. Es ist ein ethisches und moralisches Erbe, das über Religion und Glaubensgrundsätze hinausgeht. Das Leben Romeros ist in unserem Land noch lebendig, vor allem, weil Ungerechtigkeit, Angst, Leid und Schrecken in unserem täglichen Leben weiterhin präsent sind. Angesichts solch großer Hoffnungslosigkeit verkörpert Oscar Romero auch weiterhin Hoffnung und den Kampf gegen Gewalt und Ungerechtigkeit, das Antlitz eben dieses jungen Óscar aus dem Armenviertel, der immer noch Hoffnung in sich trägt.



Über die Autorin:

Verónica Reyna, Psychologin, ist stellvertretende Leiterin des Menschenrechtsobservatoriums „Servicio Social Pasionista“ in Mejicanos, San Salvador, einer sehr stark von Gewalt betroffenen Region. Sie hat in den letzten Jahren die sich mehrenden Fälle von Menschenrechtsverletzungen systematisch dokumentiert und mit ihrem Team Opfer von Gewalt begleitet.

Wie unterstützt Adveniat die Kirche in El Salvador?

PROJEKTE FÜR FRIEDEN UND VERSÖHNUNG

TEXT: CAROLIN KRONENBURG

„Der Großteil der sechs Millionen Salvadoreños lebt in Armut“, sagt Inés Klissenbauer, Mittelamerika-Referentin bei Adveniat. Die Lebenssituation der Menschen kennt Klissenbauer aus eigener Erfahrung, da sie von 2008 bis 2009 vor Ort gelebt und gearbeitet hat. „Die Kluft zwischen Arm und Reich ist groß: Es gibt eine sehr reiche Oberschicht – gut ein Dutzend Familien scharen die Reichtümer des Landes um sich“, sagt Klissenbauer. Der Reichtum stehe im krassen Gegensatz zur bitteren Armut, die im Land herrsche. Es fehlt an Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und menschenwürdigem Wohnraum.

Die Gewaltsituation ist aber nach wie vor das alles beherrschende Thema im Land. „Obwohl die Mordrate 2017 im Vergleich zu 2016 leicht zurückgegangen ist, geschehen jeden Tag etwa zehn Morde“, berichtet Klissenbauer. Darüber hinaus würden viele Menschen mit dem Tode bedroht, wenn sie die Schutzgelder nicht zahlten, die die kriminellen Jugendbanden, die sogenannten Maras, erpressen. Schätzungsweise 100.000 Jugendliche gehören den Maras an. Im Auftrag der Drogenmafia hüllen sie das kleine Land in Zentralamerika in Angst und Schrecken. Einfach unbekümmert auf die Straße zu gehen, das sei vor allem in vielen Armenvierteln gar nicht möglich. Um vor der Gewalt oder der Rekrutierung durch die Maras zu fliehen, versuchten unzählige junge Menschen, auch Kinder, das Land zu verlassen. „Sie stellen Asylanträge oder machen sich ohne Papiere auf den lebensgefährlichen Weg in Richtung USA.“

„Deshalb fördert Adveniat in El Salvador gezielt Projekte in der Friedensarbeit, die sich an die Bewohner der Armenviertel richten“, sagt Klissenbauer.

EL SALVADOR IN ZAHLEN

Bevölkerung: 6,5 Mio.

Fläche: 21.040 km²

BIP pro Kopf: 8.623 US-Dollar
(Rang 118 von 188 erfassten Staaten)

Anteil der Rücküberweisungen von emigrierten Salvadorianern am BIP: 18 Prozent

HDI*: 0,68 (Rang 117)

Alphabetisierungsrate:
88 % aller Erwachsenen ab 15 Jahren

Mordrate: 108,6 Tötungsdelikte
auf 100.000 Einwohner (2015)

*Der Human Development Index (HDI) ist ein Index der menschlichen Entwicklung in den Ländern der Welt. Berücksichtigt werden das Bruttonationaleinkommen pro Einwohner, die Lebenserwartung, der Bildungsgrad mit Hilfe der Alphabetisierungsrate und der Einschulungsrate der Bevölkerung. Dem HDI liegen Zahlen des Berichts zur menschlichen Entwicklung der Uno zugrunde.



Dieses von Adveniat unterstützte Projekt in El Salvador bietet Jugendlichen Alternativen zu den gewalttätigen Mara-Banden.

Foto: Jürgen Escher

„Einfach ist der Weg zum Frieden nicht, aber mit unseren Projektpartnern vor Ort gelingt es uns, Strategien zur Gewaltprävention zu entwickeln.“ In einigen Vierteln, in denen die Jugendbanden regierten, seien runde Tische mit Vertretern aller gesellschaftlichen Gruppen – auch mit Mitgliedern der Jugendbanden – einberufen worden. Gemeinsam würden Wege aus der Gewalt gesucht. „Wichtig sind dabei Gewaltprävention, Friedenserziehung, Bildung und Berufsorientierung, damit die Jugendlichen den Banden widerstehen lernen.“

4.363 PROJEKTE

Adveniat arbeitet vorwiegend mit Institutionen der katholischen Kirche, den Bistümern und Ordensgemeinschaften, – aber auch mit Menschenrechtsorganisationen zusammen. Das Lateinamerika-Hilfswerk unterstützt seit seiner Gründung Projekte in El Salvador: „Wir haben seit 1961 insgesamt 4.363 Projekte dort mitfinanziert“, sagt Klissenbauer. Im Jahr 2017 waren es 26 basis- und armenorientierte Projekte mit einer Fördersumme von mehr als einer halben Million Euro.

EIN BESTÄNDIGER KAMPF

„Auch Oscar Romero war Projektpartner von Adveniat“, sagt Klissenbauer. Zwölf Projekte habe er seit 1970 eingereicht und auch die Adveniat-Geschäftsstelle in Essen besucht. Seine Heiligsprechung ist laut Klissenbauer „Balsam für die verwundete Seele des Volkes von El Salvador“, die nach den Jahren des Bürgerkrieges nie Versöhnung oder Wiedergutmachung erfahren habe. „Die Heiligsprechung ist eine Anerkennung des großen Leides der Salvadoreños, aber auch ihres beständigen Kampfes für Gerechtigkeit und Frieden.“

„Lächeln fördern für eine Zukunft“

ADVENIAT-PROJEKT HOLT JUGENDLICHE AUS DER GEWALTSPIRALE

TEXT: NICOLA VAN BONN, FOTO: JÜRGEN ESCHER

In El Salvador ist die Gewalt in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Verantwortlich dafür sind vor allem Jugendbanden, die sogenannten Maras. Sie führen einen erbitterten Krieg um Einfluss im lukrativen Drogenhandel, aber auch Waffenschiebereien, Schutzgelderpressung und Prostitution gehen auf ihr Konto. Den Jugendlichen aus den Armenvierteln versprechen sie Geld, Macht und Anerkennung – all das, was sie zu Hause oft vermissen. Denn die Armut und auch das Gefühl, wertlos zu sein, „vererben“ sich. Die Jugendbanden erscheinen vielen als einziger Ausweg.



Cesar Ovidio Estupinian (24) hat es geschafft: Er hat nach fünf Jahren die Mara verlassen, erhält psychologische Betreuung sowie ein Stipendium, um zu studieren.

Die Diözese Santa Ana in El Salvador hat das Programm „Lächeln fördern für eine Zukunft“ entwickelt, das gefährdete Jugendliche aus dieser Gewaltspirale herausholt. Sie werden psychologisch begleitet, erhalten Bildungsangebote und Arbeitsmöglichkeiten. „Die Jugendlichen aus unserem Programm werden zum Vorbild für ihre Geschwister, Freunde und Partner“, sagt Silma Yanira Sandoval Cerritos, Psychologin des Projekts. „Sie entwickeln ein Selbstwertgefühl und arbeiten an ihrer Zukunft – denn sie haben eine.“

Unterstützung braucht das Projekt für die Aus- und Fortbildung des Personals, um die gefährdeten Jugendlichen ihren Bedürfnissen entsprechend zu betreuen. Auch der Kauf von Arbeitsmaterial sowie Stipendien für Ausbildung und Studium werden gefördert, um den jungen Menschen einen Neustart zu ermöglichen.

„Über Tausend Jugendliche erhalten über dieses Projekt Zuwendung und Förderung. Durch das Erleben von Wertschätzung und Würde wird der Keim gesät, diese selber einzufordern“, sagt Adveniat-Referentin für Mittelamerika Inés Klissenbauer.

Wenn auch Sie Adveniat-Projekte wie dieses unterstützen wollen, dann überweisen Sie Ihre Spende (Stichwort: „Kinder und Jugendliche“) direkt auf das Adveniat-Konto:

Bank im Bistum Essen eG

IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45

BIC: GENODE1BBE

¡Muchas gracias!

Mehr über Oscar Romero in Schrift, Wort und Bild

1980, im Jahr der Ermordung Oscar Romeros, veröffentlichte Adveniat in der Reihe „Zeugnisse – Berichte – Kommentare“ unter dem Titel „Die Stimme der Gerechtigkeit“ die erste Sammlung seiner Predigten in deutscher Übersetzung.

BÜCHER

- Martin Maier: Oscar Romero (überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Freiburg 2010)
- Klaus Hagedorn (Hg.): Oscar Romero (Oldenburg 2006)
- Mariano Delgado/Gotthard Fuchs (Hg.): Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung. Bd. 3: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Fribourg/Stuttgart 2005)
- Diethelm Meißner: Die „Kirche der Armen“ in El Salvador (Neuendettelsau 2004)
- Hartmut Köß: „Kirche der Armen“? (Münster 2003)
- James R. Brockmann: Oscar Romero. Anwalt der Armen – Eine Biografie (Kevelaer 2015)
- Roberto Morozzo della Rocca: Mich könnt ihr töten, aber nicht die Stimme der Gerechtigkeit. (Würzburg 2015)
- Ulrich Nersinger: Attentat auf den Glauben. Das Martyrium des Oscar A. Romero (Heimbach/Eifel 2015)

AUFSÄTZE

- Gustavo Gutiérrez: Der Preis der Nachfolge (in: Stimmen der Zeit, Heft 11, 2014)
- Michael Sievernich: San Romero de América (in: Stimmen der Zeit, Heft 3, 2014)
- Jon Sobrino: „Der heilige Romero von Amerika“ (in: Concilium, Heft 3, 2013)
- ders.: Die „Kirche der Armen“. Erfolge und Rückschläge (in: Concilium, Heft März, 2012)
- ders.: „El pueblo crucificado“ (in: Revista Latinoamericana de Teología, Heft 85, 2012)
- ders.: „Monsenor Romero y la verdad“ (in: Revista Latinoamericana de Teología, Heft 84, 2011)
- ders.: Christsein heute (in: Concilium, Heft 2, 2011)
- Martin Maier: Selig sein und seligsprechen (in: Stimmen der Zeit, Heft 3, 2010)
- Jon Sobrino/Miguel Cavada: Die Predigten von Bischof Romero – dreißig Jahre nach seinem Märtyrertod (in: Concilium, Heft Mai, 2010)
- Alexander Foitzik: San Romero (in: Herder Korrespondenz, Heft 5, 2010)
- Gaby Herzog: Stimme der Stimmlosen (in: chrismon, Heft 3, 2010)
- Juan José Dalton: Als Monseñor Romero starb, weinten wir alle ... (in: ila, Heft 233, 2000)
- Gerhard M. Bauer: Werkzeug des Herrn für die Armen (Adveniat-Dokumentation 1993)
- Giancarlo Collet: San Romero de America. Symbol gelebter Solidarität (Teil 1 und 2, Adveniat-Dokumentation 2005)
- Claudia Wittwer: Frieden ohne Gerechtigkeit. El Salvador 25 Jahre nach der Ermordung Oscar Romeros. (in: matices, Heft 45, 2005)

AUDIOVISUELLES MATERIAL

1. Filme (DVDs)

- Romero. Seine Waffe war die Wahrheit (Spielfilm von John Duigan, USA 1989, 101 Min.)
- Der Erzbischof ist subversiv (Ein historisches Filmdokument von Otto C. Honegger und Oswald Iten, entstanden 1980 im Auftrag des Schweizer Fernsehens, 51 Min.)
- San Romero de America. Märtyrer für die Kirche der Armen (Dokumentation von Conrad Berning, Verbo-Filmes-Deutschland, 2015, 25 Min.)

2. Hördokumente

- Mons. Romero – Homilías (Originalmitschnitte) 1977 – 1978 – 1979 – 1980 – bei Adveniat

3. Internetseiten

- www.adveniat.de/informieren/persoenslichkeiten/oscar-romero/
- Dossier auf www.blickpunkt-lateinamerika.de

„Wenn sie mich töten, werde
ich im salvadorianischen Volke
wiederauferstehen.“

Oscar Arnulfo Romero y Galdámez,
Erzbischof von San Salvador



adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika